

Mein PJ in Istanbul – ein Erfahrungsbericht

Im Rahmen meines Praktischen Jahres hatte ich im April und Mai 2011 die wunderbare Gelegenheit, acht Wochen meines Wahlfaches in der Weltmetropole Istanbul zu verbringen und dort in einer renommierten Klinik zu arbeiten. Das alles wurde mir durch die Erich-Frank-Gesellschaft ermöglicht, dem Verein zur Förderung der deutsch-türkischen Beziehungen in der Medizin.

Die Bewerbung hierzu gab ich – gepackt vom Eifer des an der LMU neu angebotenen Türkischkurses für Mediziner – im Sommer 2010 ab. Nur wenige Tage später erhielt ich schon die Zusage. Der sonst bei Auslandspraktika (Famulatur, PJ) so unangenehme organisatorische Aufwand wurde komplett von der Gesellschaft übernommen und ich erhielt einen Platz an der medizinischen Fakultät Istanbul.

Nun blieb mir letztlich noch, eine Bleibe in Istanbul zu finden und einen passenden Flug zu buchen. Beides war schnell erledigt. Doch auch mit den Flugtickets in der Hand war ich bis zuletzt ungläubig, dass ich mich tatsächlich dafür entschieden hatte, für acht Wochen in ein mir bis dahin völlig unbekanntes Land mit fremder Sprache zu reisen und das zu allem Überfluss auch noch um dort zu arbeiten.

Meine Entscheidung, in die Türkei zu gehen, basierte vor allem auf folgenden Faktoren: Zum einen wollte ich die Sprache so weit verstehen und sprechen lernen, dass ich mich mit türkischen Patienten hierzulande verständigen könnte, zum anderen war ich an der türkischen Arzt-Patienten-Beziehung und der dortigen medizinischen Versorgung interessiert. Darüber hinaus habe ich durch meine griechische Mutter noch eine ganz andere Beziehung zur Türkei, denn unsere Familie stammt ursprünglich vom Hellespont, einige Vorfahren lebten sogar als Griechen in Istanbul. Noch meine Großmutter sprach fließend Türkisch.

Insofern ist mir die mediterrane Mentalität bereits vertraut und auch kulinarisch konnte ich mich auf „alte Bekannte“ wie Simit (Sesamkringel), gefüllte Weinblätter und Baklava freuen.

Sprachlich hingegen handelte es sich bis auf ein paar verwandte Worte um völliges Neuland. So bereitete ich mich zwar die Wochen vor meiner Reise mittels meiner Unterlagen aus dem Sprachkurs und eines Türkisch-Lehrbuchs intensiv auf den Aufenthalt in Istanbul vor, doch blieben mir bis zuletzt Zweifel, ob ich mich dort wirklich gut verständigen könnte.

Am Tag meiner Ankunft in Istanbul regnete es in Strömen, und es war sehr neblig. Auf der Fahrt vom Flughafen in die Stadt erschien mir alles so fremd: Moscheen, die das Stadtbild prägten, Wolkenkratzer, die im dichten Nebel verschwanden, und der Bosphorus mit seiner gigantischen Brücke und dem komplizierten Fährverkehr. Trotzdem gefiel es mir auf Anhieb dort. Überall sah man Menschen, hilfsbereit und mit freundlichen Gesichtern. Obwohl ich mich in einer der größten Städte der Welt befand, hatte vieles eine familiäre und nachbarschaftliche Note.

Vor dem ersten Arbeitstag war ich unglaublich aufgeregt. Auf der Fahrt in die Klinik vorbei an Hagia Sophia, blauer Moschee und großem Basar legte ich mir schon die nötigen Satzbausteine auf Türkisch zurecht. Trotzdem kam ich mir schließlich auf der Suche nach dem Gebäude der Dermatologischen Klinik auf dem riesigen Klinikgelände sehr verloren vor. Auch das Fragen nach dem richtigen Weg stellte sich als schwieriger als gedacht heraus. Als ich dann endlich bei der Sekretärin des

Chefarztes der Dermatologie angelangt war, brauchte ich schon Hände und Füße um mein Anliegen verständlich zu machen.

Sehr erleichternd ist, dass alle Professoren Englisch und der Chefarzt Prof. Dr. Can Baykal sowie die Chefin der Allergologie Prof. Dr. Esen Özkaya sogar fließend Deutsch sprechen. Somit ließen sich alle organisatorischen Dinge klären und so wurde ich letztendlich allen Ärzten der Dermatologie vorgestellt und bekam einen Kittel ausgehändigt.

Eine fließend Englisch und Französisch sprechende Assistenzärztin nahm mich mit in die Poliklinik und gleich unter ihre Fittiche. Ich beobachtete anfangs viel und konnte unterschiedliche Hautveränderungen kennen lernen. Sie erklärte mir alles, was ich auf Türkisch nicht verstanden hatte, auf Englisch und war sehr bemüht, mir etwas beizubringen.

Die Patienten reagierten sehr positiv auf mich, und meine Anwesenheit war für sie nie ein Problem. Ich begrüßte die Patienten mit einem „Günaydın“ (Guten Morgen) oder „İyi günler“ (Guten Tag), fragte sie mit welchen Beschwerden sie kämen „Şikayetiniz nedir?“, versuchte ihren Erzählungen zu lauschen, untersuchte sie und wünschte ihnen nach Beendigung der Konsultation eine gute Besserung „Geçmiş olsun“.

Ich bin sehr froh über meine Entscheidung, mir ein visuelles Fach für mein Auslandspraktikum ausgesucht zu haben. Die Augen und einige gezielt erfragte anamnestische Angaben reichen im Allgemeinen aus um die Diagnose zu stellen. Darüber hinaus ist es überaus praktisch, dass die türkische medizinische Terminologie auf dem Französischen oder Englischen basiert – so heißt z. B. Neurologie „Nöroloji“. Diese beiden Sachverhalte haben mir das Zurechtkommen im Krankenhaus sehr erleichtert.

Auch in einer Reihe verschiedener Spezialsprechstunden konnte ich mein medizinisches Wissen erweitern. Vor allem in der Behçet-Poliklinik, durch die sich die Dermatologie der medizinischen Fakultät Istanbul besonders auszeichnet, konnte ich sehen, wie sich die Erkrankung äußert und welche diagnostischen Schritte bei Behçet-Patienten unternommen werden. Der Namensgeber Hulusi Behçet selbst hatte dort als Ordinarius gewirkt und das Krankheitsbild, welches unter Mittelmeerbewohnern und vor allem unter solchen türkischer Herkunft gehäuft auftritt, erstmals beschrieben.

Besonders beeindruckend fand ich auch den Besuch im größten Lepra-Hospital der Türkei im Rahmen eines Studentenkurses. Lepra ist zwar auch in der Türkei eine bereits weitgehend ausgerottete Erkrankung, die verbliebenen Kranken werden aber in speziellen Einrichtungen weiter medizinisch betreut.

Das im osmanischen Stil gehaltene Gebäude der Dermatologischen Klinik ist wohl das schönste und älteste des gesamten Klinikgeländes. Es liegt höher als der übrige Campus und hat einen eigenen Garten – mit vielen schon fest zur Klinik gehörenden Katzen – von dem aus man über das gesamte Gelände blicken kann. Die Ausstattung der Klinik ist absolut tadellos. Es gibt viele geräumige Poliklinik-Kabinen und eine gepflegte Station. Ein Gerät zur Video-Dermatoskopie ist neben ausreichend Kabinen zur Lichttherapie ebenfalls vorhanden.

Dermatologie ist in der Türkei so wie in vielen anderen Ländern ein rein konservatives Fach. Größere Biopsien und dermatologische Operationen werden von der plastischen Chirurgie übernommen. Während meines Aufenthaltes konnte ich mir einige Operationen ansehen und muss bestätigen, dass die Eingriffe den in

Deutschland durchgeführten in nichts nachstehen. Auch im OP war die Betreuung durch die Ärzte ausgezeichnet. Ich durfte mitoperieren, wann ich wollte, und konnte jederzeit Fragen stellen.

Die Interaktion zwischen Arzt und Patient ist insgesamt wesentlich wortkarger als in Deutschland, dafür aber berührungintensiver. Der Arzt erklärt meist gar nicht groß, warum er diese oder jene Therapie für indiziert hält – er macht einfach. Mein Eindruck war, dass ein Arzt in der Türkei immer noch einen nicht anzufechtenden Status bei seinen Patienten genießt. Teilweise waren die Ärzte auch ruppiger zu ihren Patienten als ich das aus Deutschland kenne. Wären sie es aber nicht, würden die vielen teilweise stundenlang wartenden Patienten alle zeitgleich ins Arztzimmer laufen und in Behandlungen hereinplatzen – nicht aus Böswilligkeit, sondern weil sie es, wie ich denke, so kennen und das einfach ihrer Mentalität entspricht. Vielleicht versteht ein deutscher Arzt, wenn er einen Tag in einer überfüllten türkischen Poliklinik verbracht hat, besser, warum türkische Patienten andere Erwartungen an ihren Arzt haben.

Was mir sehr gut gefallen hat, war, wie die Ärzte immer wieder Körperkontakt mit ihren Patienten aufnahmen in Form einer kleinen heilenden Berührung oder zum Trösten bei schlechten Befunden oder Schmerzen und aus echter Zuneigung vor allem bei Kindern.

Auch die Studenten waren sehr aufgeschlossen und nahmen mich sofort in ihren Kreis auf. Wir gingen gemeinsam Mittag essen und saßen viele Mittagspausen auf dem Campus und unterhielten uns größtenteils auf Englisch. Noch jetzt nach meiner Rückkehr habe ich Kontakt mit einigen von ihnen.

Alles in allem war meine Entscheidung, für das Praktische Jahr nach Istanbul zu gehen, eine tolle Idee! Ich kann über die Zeit in Istanbul wirklich aber auch gar nichts Negatives anfügen. Die dort verbrachten acht Wochen sind voller schöner Erinnerungen und neuer Erfahrungen. Ich habe dort nette, hilfsbereite Menschen kennen gelernt, vieles gesehen, die Stadt erkundet und mich ein Stückchen weiterentwickelt.

Doch muss ich auch gestehen, dass ich es wieder sehr genossen habe, in Deutschland zu landen und jedes gesprochene Wort um mich herum zu verstehen. Ganz unweigerlich habe ich mich durch meine fehlenden Sprachkompetenzen teilweise fremd gefühlt. Wie schwierig muss es andersherum für Türken in Deutschland sein, die die deutsche Sprache noch nicht sprechen?

Als zukünftige Ärztin möchte ich die daraus gewonnenen Erkenntnisse in meiner Arbeit mit ausländischen und speziell mit türkischen Patienten nutzen. Alleine in München gibt es über 40.000 türkische Mitbürger, die sich freuen, wenn sie von ihrem behandelnden Arzt ein paar Worte in ihrer Muttersprache hören und mit ihren Beschwerden in ihrem gesamten bio-psycho-sozialen Rahmen wahrgenommen werden.

Juni 2011
Christiana Maurer